

Max Munk.

Von
H. SCHROEDER.

Am ersten Juli 1918 ist Dr. MAX MUNK, Assistent am botanischen Institut der Universität Kiel, in einem Feldlazarett zu Bussy bei Noyon einer, durch langen Aufenthalt in feuchten Schützengräben verursachten Nierenentzündung erlegen.

MAX MUNK wurde den 10. Februar 1888 zu Jux, Bezirk Backnang, in Württemberg, als Sohn des Hauptlehrers MUNK geboren. Er studierte in Heidelberg, wo er — bei KLEBS — promovierte und sein Staatsexamen (Oberlehrer) ablegte. Nachdem er sich dann in Freiburg und in Leipzig weitergebildet hatte, übernahm er Ostern 1914 die Assistentenstelle am Kieler botanischen Institut.

August 1914 folgte MUNK dem Rufe zur Fahne. Er nahm zuerst an schweren Kämpfen in den Vogesen teil, stand danach längere Zeit in der Gegend von Verdun bis ihm am 20. März 1916 bei einem siegreichen Sturmangriff auf Avoncourt ein Granatsplitter Rücken, Lunge und einige Rippen durchschlug. Sein Leben hing damals an einem Faden und ein volles Jahr Lazarettbehandlung war notwendig, um ihn einigermaßen wiederherzustellen; einigermaßen, denn zunächst beschränkte sich die Verwendungsfähigkeit auf den Ersatztruppenteil. Erst im März 1918 ging der Wunsch MUNKs nach Rückkehr zur Front in Erfüllung. Bei dem nunmehrigen Kompagnieführer in Nordfrankreich machten sich bald Beschwerden geltend, die MUNK seiner alten Wunde zuschrieb, die in Wahrheit die ersten Anzeichen der in Gräben und Unterständen sumpfiger Niederungen erworbenen Krankheit waren. Trotz zunehmenden Leidens hielt MUNK aus, weil, wie er schrieb, der Offizier auf seinem Posten bleiben müsse bis ! Getreu diesen Worten hoffte er, als er an der Spitze seiner Kompagnie in unermüdlicher Wachsamkeit den gefährdetsten Teil des Bataillonsabschnittes behütete, sich bis zur Ablösung aufrecht erhalten zu können. Es war unmöglich, am 28. Juni mußte er sich krank melden und — zu spät — das Lazarett aufsuchen. Drei Tage später hat er sein treues Ausharren mit dem Tode besiegelt. Das

eiserne Kreuz erster Klasse, das ihm zugedacht war, hat ihn nicht mehr erreicht.

Die Arbeiten MUNKs bewegen sich in den von seinem, uns wenige Wochen später entrissenen, Lehrer KLEBS vorgezeichneten Bahnen. Der Krieg und sein früher Tod haben ihn verhindert als selbständiger Forscher vor die Öffentlichkeit zu treten. Sind es so in der Hauptsache Hoffnungen, die wir mit MUNK, wie mit so manchem jugendlichen Schicksalsgenossen, zu Grabe getragen haben, so wird doch jeder, der MUNK in seiner Begeisterung für das erwählte Fach gekannt hat, mit mir wissen, daß sie berechtigt und begründet waren. Selbst den nicht immer erfreulichen Arbeiten eines Assistenten unterzog sich MUNK jederzeit mit lebenswürdigem Eifer und gewissenhaftem Fleiße.

MAX MUNK war eine glücklich veranlagte Natur. Warme Herzlichkeit und eine offene Geradheit, die Hintergedanken weder hegte noch suchte, gewannen ihm in jedem Kreise und in jeder Altersstufe rasch Freunde. Es waren nur wenige Wochen, die ich im Sommer 1914 mit ihm arbeitete und unser Schriftwechsel während der Kriegsjahre, während deren wir zeitweise beide im Felde standen, war naturgemäß nicht sehr lebhaft, trotzdem hatte ich, als ich aus dem Munde von KLEBS die Trauernachricht vernahm, das Gefühl einen langjährigen, jüngeren Genossen verloren zu haben. So wird es allen ergangen sein, die ihn näher gekannt haben; sie werden ihn, wie ich, nimmer vergessen.

Veröffentlichungen von Max Munk:

- Bedingungen der Hexenringbildung bei Schimmelpilzen. (Centralblatt f. Bakteriologie etc. II Abteilg. Bd. 32, 1912.)
 Über die Bedingungen der Coremienbildung bei *Penicillium*. (Mycolog. Centralblatt Bd. I, 1912.)
 Theoretische Betrachtungen über die Ursachen der Periodicität, daran anschließend weitere Untersuchungen über die Hexenringbildung bei Schimmelpilzen. (Biolog. Centralblatt Bd. 36, 1914.)